

Politik in der Sprache, die jeder versteht

Mit Musik erzählt Pianist Aeham Ahmad vom Drama seiner Heimat Syrien und baut Brücken zwischen Kulturen

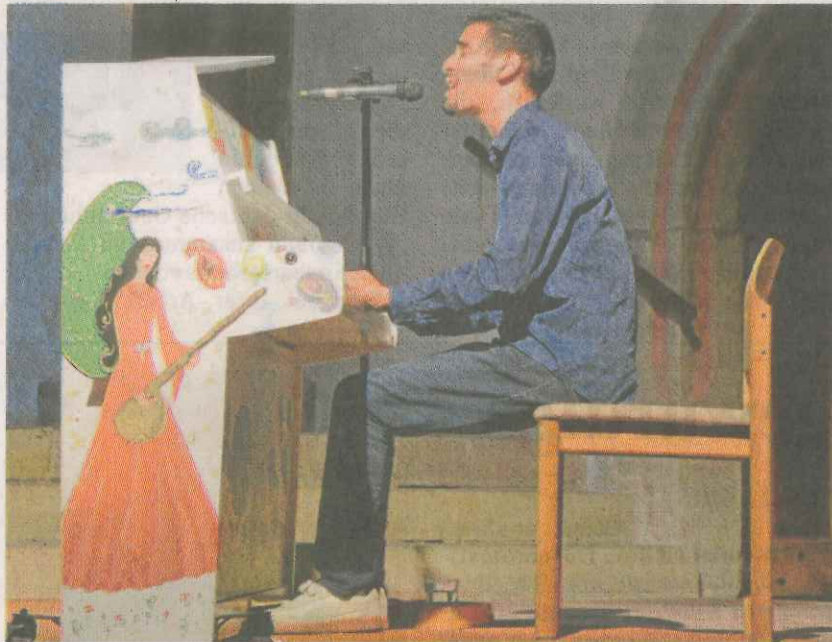
Von Silja Meyer-Zurwelle

Bilder von Trümmern, weinende Kinder mittendrin, flimmern über die Leinwand in der Frankener Kirche. Wie muss sich ein Mensch fühlen, der erlebt hat, dass direkt neben ihm ein Mädchen durch einen Kopfschuss ermordet wurde? Dass Freunde unschuldig ins Gefängnis kamen? Was muss er empfinden, wenn er immer wieder vor Augen geführt bekommt, wie das geordnete Leben, das er kannte, zusammenbrach? Vor der Leinwand sitzt Aeham Ahmad, der diese Szenen als seinen früheren schrecklichen Alltag nie vergessen können wird. „Nur mein Klavierspiel verschafft mir Momente der Ruhe“, sagt er.

„Lieber lachend sterben“

Oft schließt er die Augen. Dann schaut er wieder ganz direkt hin. Überwiegend in den Filmpassagen, die glückliche Ereignisse zeigen. Wie etwa den Tag, an dem er mit seinen beiden kleinen Söhnen, in Deutschland auf sicherem Boden vereint, auf dem Spielplatz war. Dann huscht ein Lächeln über sein Gesicht. Aeham Ahmad, in Syrien aufgewachsen, ist der sogenannte Pianist aus den Trümmern.

Seine Antwort auf den Krieg in seiner Heimat war die Musik, die seit seiner Kindheit Teil seines Lebens ist. „Ich möchte lieber lachend und Klavier spielend sterben“, sagt



Schüler der Berufsbildenden Schulen Goslar und Seesen sowie die Künstler Thomas Velte, Marwan Sharif, Razieh Akbari und Maryam Maserati bemalten das Klavier, an dem Aeham Ahmad seine Lieder spielt.

Foto: Meyer-Zurwelle

Aeham Ahmad in der kleinen Dokumentation. Es ist der Einstieg in einen bewegenden Konzernachmittag, ausgerichtet von der Freiwilligenagentur Goslar, unterstützt durch das Bundesprogramm „Demokratie leben!“.

Jetzt spielt Aeham Ahmad auf der Leinwand an einem verstimmten Klavier. Der Film reißt ab und plötzlich erfüllt der Klang des echten Klaviers, das dort vor dem Altar in Frankenberg steht, den Raum. Mit wuchtigen Akkorden holt Ah-

mad seine Zuhörer wieder in das Jetzt zurück. Eine traurige Melodie bahnt sich ihren Weg durch das Kirchenschiff, immer wieder brechen die Hände des Pianisten in virtuose Kapriolen aus. Manchmal verirrt sich ein Finger dabei auf die vermeintlich falsche Taste. Aber wen interessiert das schon, wenn da jemand sitzt, der so unmittelbar und mit solch einer Natürlichkeit musiziert? „Ich hatte Bombensplitter in der Hand. Deshalb bleiben die Finger manchmal hängen“, sagt Ah-

mad. Hier, im Geburtsland großer klassischer Komponisten wie Brahms oder Beethoven zu spielen, erfülle ihn mit Ehrfurcht. „In Syrien interessiert keinen, wenn in dem klassischen Repertoire Fehler passieren. Hier jedoch kennen die Menschen diese Musik natürlich sehr gut“, meint er.

Eine Kombination

In seinen Stücken kombiniere er daher populäre Rhythmen der orientalischen Musik mit klassischen Motiven aus Europa. Bestehen hier die Tonleitern aus Halb- und Ganztonschritten, gibt es dort sehr viel mehr dazwischen. „Da das Klavier diese Töne nicht hat, singe ich in der Tradition meiner Heimat, also auch in Vierteltonschritten, dazu“, erklärt Ahmad. Viel Atmosphäre verbreitet er mit diesem Gesang. Die Lieder handeln von Trauer, Hoffnung, Ahmad besingt die ganze Gefühlspalette.

Ein starker Moment ist nicht nur, als er das Publikum gleich zu Beginn mitsingen lässt, sondern auch, als er syrische Mitbürger auf die Bühne bittet und sie gemeinsam ein Lied aus ihrer Heimat anstimmen. Über die Frage, ob Musik politisch ist, könnte man wohl viel diskutieren. Eine ganz direkte Antwort gibt jedoch die Geschichte von Aeham Ahmad, der mit seinem Spiel, und sei es auch nur in einem kleinen Konzertsaal, Kulturen zu vereinen versteht.